



Transnationale Vergesellschaftungen

Reflexionen zum Jubiläumskongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Im Oktober 1910 fand der Erste Deutsche Soziologentag in Frankfurt am Main statt. Seitdem hat die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) – der größte sozialwissenschaftliche Berufsverband Deutschlands – auch 1946, 1968 und 1990 seine Kongresse in Frankfurt abgehalten. Die Veranstaltung von 2010, der 35. Kongress der DGS, kehrte unter der programmatischen Überschrift „Transnationale Vergesellschaftungen“ erneut zu dem Ort zurück, an dem alles begann.

Die Bilanz nach einer Woche Tagung spricht für sich: Circa 3.000 angemeldete Teilnehmer aus dem In- und Ausland und fast 600 Vorträge beleuchteten aktuelle Forschungsfelder, Trends und Herausforderungen der Soziologie im 21. Jahrhundert. Hinzu kamen Festveranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Gesprächsrunden sowie ein umfangreiches Begleitprogramm, das unter anderem Kunstperformances und Konzertaufführungen umfasste. Die Eröffnungsveranstaltung in der Frankfurter Paulskirche wurde vom Hessischen Innenminister Boris Rhein, von der Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth sowie von Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl mit Grußworten bedacht.

Der am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften lehrende lokale Leiter des Kongresses, Prof. Klaus Lichtblau, ging in seiner Eröffnungsansprache auf die aktuelle Bedeutung von grenzüberschreitenden Vergesellschaftungsprozessen ein. In Zeiten der Globalisierung sei es immer schwieriger, Kulturzugehörigkeit eindeutig zu bestimmen. An die Stelle nationaler Identität treten seiner Ansicht nach multiple Identitäts-Angebote, aus denen die Individuen in modernen Gesellschaften eine persönliche Auswahl zu treffen hätten. Zeitgenössische soziologische Erörterungen über die entsprechenden Vergesellschaftungsformen müssten diesen Entwicklungen nicht nur em-

pirisch, sondern auch in theoretischer Hinsicht Rechnung tragen.

Prof. Hans-Georg Soeffner, der amtierende Vorsitzende der DGS, gab in seiner Eröffnungsrede einen profunden Einblick in die „Zukunft der Soziologie“, während der Ehrengast des Jubiläumskongresses, Peter L. Berger, der seit vielen Jahren an der Boston University forscht und lehrt und weltweit als einer der bedeutendsten lebenden Religionssoziologen

Foto: Detmar



Einer der Höhepunkte: Die Ausstellung über 100 Jahre Soziologiegeschichte in Frankfurt

gilt, über „Religion as a transnational Force“ sprach. Gemeinsam mit Thomas Luckmann, mit dem er die wohl einflussreichste soziologische Publikation der Nachkriegszeit verfasst hat („The Social Construction of Reality“, 1966), bestritt Berger auch wortmächtig die Schlussveranstaltung dieses nicht nur in fachgeschichtlicher Hinsicht bedeutenden Jubiläumskongresses, die der „kulturellen Globalisierung“ gewidmet war und die „neue Formen transnationaler religiöser Vergesellschaftung“ zum Gegenstand hatte. In einer globalisier-

ten Welt sei der Rekurs auf religiöse Überzeugungen zu einem nationenübergreifenden Phänomen geworden, das ständig neue Formen annehme und auf unterschiedliche Weise die modernen nationalstaatlich verfassten Nationalgesellschaften präge. Nicht nur die zeitgenössische Soziologie sei dabei herausgefordert, diesem Phänomen Rechnung zu tragen und dabei der vor allem in Westeuropa weit verbreiteten Ansicht bezüglich eines irrever-

pen und Sektionsveranstaltungen Einblicke in die breite Vielfalt, welche die soziologische Forschung und Lehre derzeit weltweit kennzeichnet. Zu den Höhepunkten dieses Jubiläumskongresses gehörten dabei der Vortrag von Michael Burawoy, dem neuen Präsidenten der International Sociological Association (ISA) sowie der Vortrag des in Berkeley lehrenden französischen Soziologen und langjährigen Bourdieu-Mitarbeiters Loïc Wacquant, der anschaulich in die Aporien staatlicher Disziplinierungs- beziehungsweise Bestrafungspolitik des vermeintlich „neoliberalen“ Zeitalters einführte. Ebenfalls aus Frankreich – neben den USA das offizielle Gastland des Kongresses – kam Luc Boltanski nach Frankfurt, der auf dem Kongress sein kürzlich auch in einer deutschen Übersetzung erschienenes Buch über „Soziologie und Sozialkritik“ vorstellte, ein Plädoyer für eine kritische Wissenschaft im Sinne der Tradition der „Frankfurter Schule“. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch der brillante Vortrag des Frankfurter Soziologen und ehemaligen Habermas-Mitarbeiters Ulrich Oevermann, der weltweit als Begründer der Objektiven Hermeneutik anerkannt ist und der die Alltäglichkeit von Routinen und Krisenbewältigungen innerhalb der individuellen Lebenspraxis zum Gegenstand hatte.

Die Möglichkeit einer optischen Zeitreise wurde schließlich durch eine Begleitausstellung geboten, welche die letzten 100 Jahre deutscher Soziologiegeschichte anhand des Wissenschaftsstandortes Frankfurt rekonstruierte. Klaus Lichtblau bot bei dieser Gelegenheit eine spannende Einführung in seine langjährige Forschung über die Frankfurter Soziologie, die ihren Niederschlag mittlerweile auch in einem gemeinsam mit Dr. Felicia Herrschaft herausgegebenen Sammelband über die Geschichte der Soziologie in Frankfurt gefunden hat (siehe UniReport 5/2010). *Thorsten Benkel*